

## Wenn Frauen verweigern, nett zu sein – Eine Intervention gegen einige misogynie Stammischweisheiten zum Internationalen Weltfrauentag<sup>1</sup>

Von Ute Leimgruber, Regensburg

*Gestern, am 8. März, war Internationaler Weltfrauentag: Weltweit und mit zahlreichen Aktionen wird auf die Gewalt gegen Frauen und die Benachteiligung von Frauen aufmerksam gemacht. Vor zehn Tagen war Aschermittwoch: In der politischen Welt Deutschlands ist es der Tag der großen Bierzeltauftritte und der Stammtischparolen, der Tag der undifferenzierten Aussagen und pauschalisierenden Verbalattacken. Dass der Weltfrauentag und der Aschermittwoch in diesem Jahr nur zehn Tage auseinanderliegen, nimmt **Ute Leimgruber** zum Anlass, einige der häufigsten sexistisch-abwertenden Floskeln aus ihrem akademisch-wissenschaftlichen Umfeld als katholische Theologin zu dekonstruieren.*

Vorweg: Ja, es gibt viel schlimmere Gewalt gegen Frauen als dumme Stammtischparolen. Für das Jahr 2018 zählt die Statistik allein in Deutschland 122 Femizide,<sup>2</sup> also geschlechtsbezogene Tötungen von Frauen. Jeden dritten (!) Tag stirbt hierzulande eine Frau, weil sie eine Frau ist. Gleichzeitig sollte klar sein: Geschlechtsbezogene Gewaltdelikte gegen Frauen wie die (oft verharmlosend als „Beziehungstaten“ bezeichneten) Femizide sind die extremsten Auswüchse eines Systems, in dem Frauen tagtäglich mit Benachteiligungen und Feindseligkeiten unterschiedlichster Art konfrontiert sind. Die Philosophin Kate Manne hat dazu ein äußerst kluges Buch geschrieben: „Down Girl“ – deutsch: „Sitz, Mädchen“ – „Die Logik der Misogynie“<sup>3</sup>. Sie möchte wissen, warum es selbst in der vermeintlich post-patriarchalischen Welt des globalen Nordens noch immer so viele frauenfeindliche Drohungen und so viel geschlechtsspezifische Gewalt gibt, und warum trotz aller Fortschritte hinsichtlich der Geschlechtergleichstellung auf kulturellem, juristischem oder institutionellem Gebiet die geschlechterdiskriminierenden Muster so hartnäckig sind. Kate Manne erklärt Misogynie als soziopolitisches Phänomen: Frauen sind in ihrem Umgang mit der sozialen Welt vor allem dann mit feindseligen Reaktionen konfrontiert, wenn sie patriarchalische Normen und Erwartungen infrage stellen oder verletzen. In der Manne’schen Matrix sind Frauen diejenigen, die eine ganze Reihe von Ansprüchen zu erfüllen haben (Respekt, Liebe, Charme, Fürsorge usw.), Männer hingegen diejenigen, die den Anspruch darauf erheben. Männer bzw. die männlich dominierte Gesellschaft können Bestätigung und Verfügbarkeit bei Frauen einfordern, und Frauen erhalten negative Reaktionen oder Sanktionen, wenn sie diese nicht zu geben bereit sind – oder wenn sie selbst etwas einfordern, das männlich codiert ist, z.B. Machtpositionen, Einfluss, Geld, Entscheidungsbefugnisse oder (dazu später mehr) die zahlenmäßig gleiche Teilhabe bzw. gleichberechtigte Partizipation durch eine Frauenquote. Frauen, die also nicht (mehr) bereit sind, der Norm zu entsprechen, weiblich codierte Güter zu geben, und männlich codierte Güter für sich beanspruchen, müssen mit misogynen Reaktionen rechnen. Die Varianz auch jenseits körperlicher Gewalt ist groß und reicht von Ressentiments, Missbilligung, Missachtung, Demütigungen oder Lächerlich-Machen bis hin zu Hate Speech oder anderen verletzenden Dominanzgesten.

Ich selbst erlebe es häufig, dass von Männern solche Feindseligkeiten ausgehen, die im Umfeld von deren Durchsetzung oder Kontrolle bestimmter gesellschaftlicher Normen oder Erwartungen stehen und ausdrücklich genderbezogen sind. Ich erlebe es, wenn ich in Sitzungen von dem männlichen Moderator unterbrochen und zurechtgewiesen werde, weil ich angeblich zu laut und zu lange rede. Ich erlebe es, wenn die Mehrzahl der anwesenden Männer schallend über einen sexistischen Witz lacht und meine versteinerte Miene mit einem „nun-sei-mal-nicht-so-humorlos“-Kommentar bedacht wird. Ich erlebe es, wenn auf meine Forderung nach mehr Teilhabe geantwortet wird mit dem Hinweis, wir Frauen sollten nun endlich mal mit dem zufrieden sein, was wir schon erreicht hätten. Wohlgemerkt: Das ist nur eine winzig kleine Auswahl der Szenen,

<sup>1</sup> In gekürzter Form ist dieser Artikel erschienen am 9.3.2020 auf [www.feinschwarz.net](http://www.feinschwarz.net).

<sup>2</sup> <https://www.zeit.de/2019/51/frauenmorde-gewalt-partnerschaft-bundeskriminalamt> (Abruf: 28.02.2020).

<sup>3</sup> Vgl. Kate Manne, Down Girl. Die Logik der Misogynie, Berlin 2019.

die ich selbst im vergangenen Jahr erlebt habe. Es ist dieses Auftreten von Männern, das Frauen deutlich macht, dass diese Welt halt doch nicht die ihre ist, ein Auftreten, das keinen Zweifel daran lässt, wer die Regeln vorgibt, und wer sich dran zu halten hat, ein Auftreten, bei dem sehr schnell klar wird, dass es unangenehm werden könnte, wenn frau sich gegen die (meist unausgesprochenen) Regeln wendet. Nun bin ich als weiße, finanziell abgesicherte, nicht-behinderte, in Deutschland lebende, heterosexuelle Frau in einer enorm privilegierten Position – meine Autorität, über Diskriminierungen zu schreiben, ist also ziemlich eingeschränkt (auch dass ich eine Intervention schreiben kann und diese veröffentlicht wird, ist bereits ein Privileg). Mit Kate Manne vertrete ich gleichwohl die These, dass die meisten, vielleicht sogar alle Frauen misogynen Benachteiligungen ausgesetzt sind, „wenn auch auf potentiell radikal unterschiedliche Art“ (Manne 50).

Allen Männern, die an dieser Stelle schon zur Kommentarfunktion nach unten scrollen möchten, um zu erklären, sie würden hier zu Unrecht als Unterstützer eines patriarchalen, misogynen Systems adressiert (das es ohnehin nicht mehr gäbe), schließlich würden sie mit ihrem Auftreten niemals feindselig zu sein intendieren, sei gesagt: Die klassische Reaktion „ich hab’s ja nicht so gemeint“ zählt nicht (erst recht nicht mit dem ergänzenden Anspruch „stell dich nicht so an“). Es geht mit der Analyse Kate Mannes nämlich nicht darum, was im Kopf der Akteure passiert, sondern was *außerhalb* dieser Köpfe *stattfindet*, was also zum Ausdruck gebracht wird. Diese Perspektive ist wichtig, denn sie verlagert den Fokus von den Akteuren zu den Zielpersonen: Der Einwand, man habe dieses oder jenes nicht sexistisch oder verletzend oder missgünstig oder diskriminierend *gemeint*, ist bei diesem Vorgehen irrelevant (man würde zudem die psychologischen Absichten einzelner Akteure zum Gegenstand von Untersuchungen oder Diskursen machen, was ein recht irrationaler Zugang wäre). Es ist bekannt, dass *intention* und *impact* selten deckungsgleich sind: Auch wenn die Intention einer Handlung nicht frauenfeindlich sein mag, die Wirkung kann es sehr wohl sein. Kate Manne sagt zurecht: „Akteure haben kein Monopol auf die soziale Deutung ihrer Handlungen.“ (Manne 117) Das führt zu der Frage, ob mit defensiven Reaktionen zu rechnen bzw. inwiefern Misogynie ein kaschierendes System ist: „Der Versuch, die Aufmerksamkeit darauf zu lenken, bringt wahrscheinlich mehr davon hervor.“ (Manne 23)

Was hat nun diese Wirkungsweise von Misogynie mit den sexistischen Stammtischparolen zu tun, die mir in Form von verkürzenden Beobachtungen, undifferenzierten Halbwahrheiten oder pauschalen Pseudogesetzlichkeiten ziemlich oft begegnen? Stammtischweisheiten haben ihren Ort nicht nur an Stammtischen oder im Aschermittwochsbeerzelt, sie entfalten ihre Ignoranz und Arroganz auch ohne alkoholische Begleitung, z.B. in Äußerungen von Verantwortlichen in Politik, Wissenschaft und Kirche. Sexistische Phrasen sind Teil der misogynen Feindseligkeiten, die Kate Manne so präzise wie überzeugend analysiert. Beispiele aus meinem Alltag: „Ihr Feministinnen seid so humorlos!“ Oder: „Frauen werden ständig den Männern vorgezogen, jetzt sind mal wieder die Männer dran.“ Oder: „Feminismus zerstört die Familie.“ Leider kann ich hier nicht auf diese Behauptungen eingehen und sie entkräften,<sup>4</sup> wohl aber auf ein Beispiel aus meinem beruflichen Umfeld: Ich trete u.a. dafür ein, dass der Anteil der Frauen in Leitungspositionen ebenso wie in wissenschaftlichen Veröffentlichungen<sup>5</sup> oder bei Tagungen oder Podien erhöht wird. Die Reaktion der (meist männlichen) Verantwortlichen auf die Frage nach der Anzahl der beteiligten Frauen lautet in der Regel: a) „Wir finden keine weibliche Referentin, die sagen alle ab.“ Gerne verbunden mit b) „Frauen wollen ja gar nicht in diese Positionen, sonst würden sie sich schließlich mehr drum bemühen“. Und, unter den Stammtischfloskeln am beliebtesten, c) „Uns kommt es auf die Leistung, nicht auf das Geschlecht an.“

Ad a) Ja, es stimmt, dass es oft schwierig ist, eine gleich hohe Anzahl von Frauen wie Männern für eine festgelegte Anzahl von Vorträgen oder Aufsätzen zu finden (wenngleich man schon die Frage

---

<sup>4</sup> Dies tut u.a. das Buch: No more Bullshit! Das Handbuch gegen sexistische Stammtischweisheiten, hg. v. Sorority, Wien 2018. Es widmet sich dem Kampf gegen sexistische Stammtischparolen und liefert gegen die gängigsten „Trash-Floskeln“ zahlreiche konkrete Argumentationshilfen.

<sup>5</sup> Eine Untersuchung im Rahmen von Agenda Forum katholischer Theologinnen e.V. kommt zu dem Ergebnis, dass in theologischen Fachzeitschriften ca. 15 % der Autor\*innen weiblich sind.

stellen sollte: Wie viele Männer und wie viele Frauen sind tatsächlich angefragt worden? Und wie viele davon haben abgesagt? – nicht immer korrespondiert die gefühlte Wahrnehmung mit der tatsächlichen Situation). Häufig gibt es in der Tat weniger Frauen als Männer, die zu bestimmten Themen gearbeitet haben und dies öffentlich vertreten könnten, hier perpetuiert sich die diskriminierende Situation, dass Frauen eben weit entfernt sind von einer gleichberechtigten Teilhabe und Sichtbarkeit. Die (im Vergleich wenigen) Frauen bekommen also viele Anfragen, die sie absagen müssen. Es lohnt sich aber oft, nicht allzu schnell die Flinte ins Korn zu werfen und weiter anzufragen, evtl. mal eine bis dato eher unbekannte Frau einzuladen oder einfach über das eigene Adressbuch hinaus zu suchen. Es gibt Frauennetzwerke, die Veranstalter\*innen bei der Suche nach geeigneten Expert\*innen weiterhelfen können, im theologischen Bereich z.B. Agenda Forum katholischer Theologinnen e.V., auch die Frauenverbände kfd und KDFB haben starke und gute Netzwerke. Wenn Veranstalter\*innen also wirklich Gleichberechtigung *wollen*, können sie sie durchaus herstellen, hin und wieder braucht es einfach ein wenig mehr Mühe. Manchmal sagen Frauen aber auch aus anderen Gründen ab, z.B. weil ihre Lebenswirklichkeiten stärker von korrespondierenden Care-Tätigkeiten und dem entsprechenden Zeitmanagement abhängen. Frauen leisten deutlich mehr unbezahlte Sorgearbeit als Männer. Der Gleichstellungsbericht der Bundesregierung beziffert diesen sog. Gender Care Gap auf 52,4% täglich, d.h. Frauen arbeiten durchschnittlich jeden Tag eine Stunde und 27 Minuten mehr im Haushalt und der Betreuung von Kindern oder anderen hilfsbedürftigen Personen (bei Paaren mit Kindern beträgt der Gender Care Gap sogar 83,8 %, bei Paaren ohne Kinder immerhin noch 35,7 %)⁶. Frauen mit kleinen Kindern können oder wollen tatsächlich nicht mal eben drei Tage zu einer Konferenz nach Wien fahren oder zusätzlich zu den vielen Abendterminen noch einen weiteren Abendtermin wahrnehmen. Wer diese Situation ernst nimmt und trotzdem die Repräsentanz von Frauen steigern möchte, kann z.B. lange vorher anfragen (das erhöht die Planbarkeit), zeitliche Flexibilität ermöglichen oder zusätzliche Gelder für Kinderbetreuung o.ä. zur Verfügung stellen. Und nicht zuletzt: Die Absage von zwei Frauen steht nicht pars pro toto für „alle“ anderen.

Ad b) Der zweite stammtischhafte Einwand, es läge ja an den Frauen selbst, dass sie so unterrepräsentiert seien, sie wollten schließlich gar nicht an die entsprechenden Positionen, weil sie zu wenig Selbstinitiative zeigten, suggeriert zwei Dinge: Zum einen wird behauptet, die Verantwortung läge bei den Frauen selbst, die Männer hätten mit der Unterrepräsentanz von Frauen und ihrer Diskriminierung nichts zu tun. Zum anderen steckt in dieser Aussage die Unterstellung, es gäbe keine Hindernisse für Frauen. Das Problem sei das *Wollen*, nicht das *Können*. Und diese Behauptung ist nicht nur falsch, sie ist zynisch. Sie verharmlost die Macht von Männerbünden und negiert Barrieren und Gläserne Wände. Doch es gibt die Hindernisse, nicht alle sind sichtbar, manche sind schwer zu identifizieren, andere sind offenkundiger. Solche Stammtischfloskeln sind Teil des Problems, weil sie behaupten, die Männer hätten ihre Hausaufgaben gemacht und den Frauen etwas zugestanden, was die Frauen selbst aber gar nicht wollten. Wer also behauptet, Diskriminierungsverhältnisse überwunden zu haben, bei gleichzeitiger fortgesetzter, aber eben nicht transparenter Ungleichheit, baut fleißig mit an den Wänden, die Frauen von einer paritätischen Teilhabe in Wissenschaft, Kirche, Gesellschaft usw. fernhalten. Außerdem zeugt diese Haltung von einem Erlaubnispaternalismus, der die Ansprüche der Männer, den Frauen eine Beteiligung an der Macht zubilligen, erst recht entlarvt. Nochmal: Selbst wenn einzelne Akteure frauenfeindliche *Intentionen* von sich weisen („Ich hab doch nichts gegen Frauen...“), die *Wirkung* ihrer Handlungen kann dennoch frauenfeindlich sein. Und damit sind wir bei der dritten Bullshit-Floskel: c) Am wichtigsten sei Qualität, Quoten würden nur verhindern, dass die Besten genommen werden. Sei es nicht ungerecht, wenn eine Frau nur weil sie Frau ist, einen Artikel in einer renommierten Zeitschrift schreiben darf und nicht, weil sie es besonders gut kann? Meine Antwort: Stimmt, es ist sogar extrem unfair, wenn Menschen nur aufgrund ihres Geschlechts eine einflussreiche oder mächtige Tätigkeit ausüben dürfen. Es ist zudem unfair, wenn ihre Leistung besser beurteilt wird, weil sie ein bestimmtes Geschlecht haben.

---

⁶ Bundesregierung (2017): Zweiter Gleichstellungsbericht der Bundesregierung. BT-Drucksache 18/2840, Berlin, <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/zweiter-gleichstellungsbericht-der-bundesregierung/119796> (Abruf: 28.02.2020).

Es ist ungerecht, wenn das Geschlecht – und nur das Geschlecht! – eine bestimmte Position ermöglicht. Dass es in der katholischen Welt, in der Frauen ausschließlich aufgrund ihres Geschlechts die Möglichkeit der sakramentalen Weihe verwehrt ist, nicht darum geht, wer für einen Job die besten Kompetenzen (oder gar eine Berufung) mitbringt, sondern darum, wer die richtigen Chromosomen hat, ist hinlänglich bekannt. Aber auch in anderen Bereichen ist die Sache mit der reinen Leistungsorientierung zumindest fragwürdig: Wer glaubt denn ernsthaft, dass die fast 70 % männlichen Bundestagsabgeordneten nur dort sitzen, weil sie so viel besser, intelligenter oder geeigneter sind als Frauen? Oder, dass die 85 % der Artikel männlicher Autoren in den theologischen wissenschaftlichen Zeitschriften die qualitativ besten sind? Wer würde hier tatsächlich behaupten, dass es keine (nicht einmal eine unbewusst-verborgene) Begünstigung aufgrund des Geschlechts gibt (*male privilege*)? Aus meiner eigenen Erfahrung kann ich sagen, dass allein schon der Vorschlag eines Quotensystems heftigste Gegenreaktionen auslöst. Bedenkt man die angeblichen Qualitäts-Argumente gegen die Quote, kommt man in ziemliche Erklärungsnöte: Wenn man nämlich für eine bestimmte Gruppe 50 % Frauen sucht, dabei dann aber angeblich nicht die Besten dafür bekommen kann, heißt das: Frauen sind zwar 50 % der Menschheit, aber nicht 50 % der Besten (erschwert wird dieses Argument noch durch weitere Diskriminierungsfaktoren wie z.B. Hautfarbe usw.). Laurie Penny bringt es auf den Punkt: „Wer meint, in einer rein leistungsorientierten Gesellschaft wären Männer und Frauen nicht gleich repräsentiert (...), behauptet, dass Männer grundsätzlich besser sind als Frauen.“<sup>7</sup> Das ist für sie „plumper Sexismus“<sup>8</sup>. Neben all den vielen Erklärungen, warum Frauen trotz vieler „Förderprogramme“ und der rechtlichen Gleichstellung in der Praxis noch immer keine Gleichheit erreichen konnten, ist also die logischste, wenngleich umstrittenste: Sexismus und Misogynie. An dieser Stelle sollte Kate Manne noch einmal mitgedacht werden: Gesellschaftliche Güter wie Einfluss, Autorität und Status sind männlich codierte Güter. Und wenn Frauen sie beanspruchen, haben sie mit misogynen Reaktionen zu rechnen. Der leidenschaftliche Kampf vieler Menschen gegen die Quote wird verständlicher durch diese „Logik der Misogynie“. Denn wenn Frauen im Parlament, in Kirchenleitungen, in Printmedien oder in der Kulturbranche eine gleichberechtigte Teilhabe fordern, bedeutet das bei einer begrenzten Anzahl von Positionen gleichzeitig den Verzicht auf bestimmte (männlich codierte) Privilegien v.a. seitens der Männer: Macht, öffentliche Anerkennung, hierarchische Stellung, Mitspracherechte usw. Die Forderung nach einer Frauenquote ist ein Beispiel von vielen, bei dem Frauen mit misogynen Aggressionen zu rechnen haben (nicht nur von Männern, auch von Frauen; vgl. Manne 179). Misogynie ist nicht die Eigenschaft einer individuellen Person, es ist auch nicht der Glaube an die natürlichen Geschlechterunterschiede und die entsprechenden kulturell-patriarchalischen Narrative (das ist Sexismus), sondern Misogynie das, was getan bzw. geäußert wird, um patriarchalische Normen und Erwartungen durchzusetzen oder zu erhalten – in unserer Gesellschaft durchgängig stabilisiert und subtil manifestiert. Eine wirklich post-patriarchalische Welt würde solche frauenfeindlichen Reaktionen gar nicht erst produzieren. Was in unserem Beispiel bedeutet: Erst wenn es tatsächlich keine Rolle mehr spielt, welche Hautfarbe, welches Geschlecht, welche sexuelle Orientierung oder welche Klassenherkunft ein Mensch hat, braucht es keine Quoten mehr. Bis dahin sind Interventionen gegen misogyne Stammtischsprüche genauso notwendig wie der internationale Weltfrauentag.

Ute Leimgruber, Dr. theol. habil., ist Professorin für Pastoraltheologie und Homiletik an der Universität Regensburg. Sie ist im Vorstand von AGENDA Forum katholischer Theologinnen e.V. und Mitglied der Theologischen Kommission des Katholischen Deutschen Frauenbundes KDFB e.V.

---

<sup>7</sup> Penny, Laurie: Bitch Doktrin. Gender, Macht und Sehnsucht, Hamburg 2017, 102.

<sup>8</sup> Penny: Bitch Doktrin, 101.